

# Unter dem Himmel

天下

Reisen und Geographie

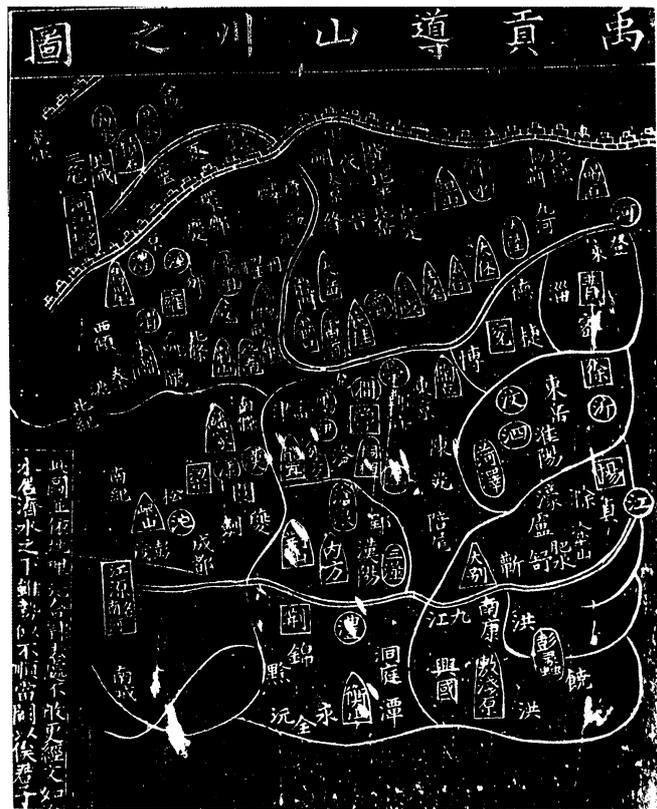
im Alten China

## Die beschwerlichen Reisen des Yu

„Als Yu den Kampf gegen die große Flut aufgenommen hatte, trat er dreizehn Jahre lang nicht über die Schwelle seines Hauses, nicht einmal, wenn er daran vorbeifuhr. Zu Lande reiste er mit dem Wagen, zu Wasser mit dem Schiff, durch Schlamm bewegte er sich mit Hilfe eines kleinen Schlickkrutschers, Berge überwand er mit Hilfe eines geländegängigen Spezialwagens“, so zitiert der Historiograph Sima Qian (ca.145-86 v.Chr.) in seinen „Aufzeichnungen“ aus dem Buch der Xia.

Yu, der Legende nach zunächst bedientet unter Shun zu der Zeit, als jener noch Minister des Urkaisers Yao war, soll die Dynastie Xia (trad. 2205-1767 v.Chr.) begründet haben, nachdem er eine Flutkatastrophe, bei der die großen Flüsse Chinas sämtlich über die Ufer traten, durch Bau von Dämmen, Flußbegradigungen sowie durch Graben von Kanälen, in den Griff bekommen haben soll. Neben dieser für einen einzelnen wahrhaft übermenschlichen Leistung wird ihm die Verfasserschaft einer kleinen Schrift zugeschrieben, die man als das wohl älteste landeskundliche Werke in chinesischer Sprache bezeichnen kann: Es ist das *Yugong*, zu übersetzen wohl mit „Die Tribute an Yu“, ein Kapitel des „Klassikers der Dokumente“, *Shujing*.

Inhaltlich läßt sich das *Yugong* in drei Teile gliedern: Im ersten werden die Neun Provinzen, in die der Bereich der Mittellande seit dem Altertum eingeteilt wurde, der Reihe nach vorgestellt, begonnen mit ihren natürlichen Grenzen, über topographische Angaben, Beschreibung der vorherrschenden Bodenart sowie Beurteilung der Böden und Felder nach einem durchgängigen Klassifizierungsschema, über Angaben zur Vegetation, Landesprodukte und regionale Handelsgüter bis hin zu Angaben über Völkerschaften und deren vornehmlichen Erwerbszweigen. Während die Wege, auf denen die Bewohner der



Karte zu den Regulierungsmaßnahmen des Yu (Steingravierung, Song)

verschiedenen Provinzen ihre Handelsgüter zu transportieren pflegen, hier nur kurz angesprochen werden, beschreibt der zweite Teil des *Yugong* insgesamt zwölf Routen, acht zu Wasser und vier hauptsächlich zu Lande, auf denen wohl der Handelsverkehr zwischen den verschiedenen Staaten verlief. Der dritte Teil schließlich kann als politische Geographie bezeichnet werden insofern, als hier das gesamte behandelte Territorium in fünf konzentrisch nach außen greifende Quadrate eingeteilt erscheint und, abhängig von der geographischen Entfernung zur Zentrale, die Höhe der an diese zu entrichtenden Abgaben festgelegt wird.

Während im letzten Teil der Anspruch einer Zentralmacht auf Tributleistungen gegenüber den Bewohnern der sie umgebenden Gebiete unmißverständlich geäußert wird, findet man diesen im ersten Teil lediglich bei der Behandlung der Felderqualität und der davon abhängigen Besteuerungsklasse. Im übrigen handelt es sich um eine sachliche und informative Beschreibung, wie man sie nahezu in einer

heutigen Landeskunde finden könnte. Am Beispiel der Provinz Qingzhou sei dies veranschaulicht:

„Begrenzt vom Meer (im Osten) und dem Dai-Gebirge (= Taishan im Westen und Süden) liegt Qingzhou. Es ist das Territorium der Yuyi (-Völkerschaft); Wei- und Zi-Fluß sind ihre Wasserwege; der Boden dort ist weiß und von lockerer Beschaffenheit; an der Küste gibt es weite Salzflächen; die Felderqualität zählt unter 1c (untere Spitzenklasse); bezogen auf ihre Abgabepflicht sind sie in Klasse 2a (obere Mittelklasse) eingestuft; zu ihren lokalen Produkten zählen: Salz, Tuch, diverse Meeresfrüchte, Seide aus dem Dai-Tal, Hanf, Blei, Pinien und besondere Steine. Die Layi-Völkerschaft lebt von der Viehzucht, Korbflechterei und Seidenzucht. Ihre Handelswege zu Wasser sind der Wen- und Ji-Fluß.“

Wenn auch bislang nicht abschließend geklärt ist, auf welche Zeit sich die im *Yugong* festgehaltenene Beschreibung bezieht, so kann man doch mit Sicherheit davon ausgehen, daß es sich nicht um das Herrschaftsgebiet der Dynastie Xia handelt. Eher wohl erhält man ein Bild von dem regen Handel und Wandel, wie er sich zwischen den Lehnstaaten der Zhou zwischen 1000 und 500 v.Chr. abgespielt haben dürfte. Doch dann stellt sich als nächstes die Frage,



Der Changcheng-Geist und die „Königinmutter des Westens“ (aus: *Shanhai jing cun*, 19. Jh.)

was es mit den beschwerlichen Reisen des Yu tatsächlich auf sich hatte - war es womöglich doch nicht das Werk eines einzelnen und auch nicht innerhalb von nur dreizehn Jahren vollbracht, sondern Ergebnis der Anstrengung Vieler während Hunderten von Jahren?

## Der „Klassiker der Berge und Meere“ - ein Reiseführer aus dem Alten China?

„Der erste Gipfel in der dritten Kette der im Westen (der Mittellande) gelegenen Berge heißt Chongwu-Berg; er liegt südlich des (Gelben) Flusses. Schaut man von dort aus nach Norden, sieht man den Zhongsui(-Berg), im Süden die Yao-Niederung, im Westen den Hügel, auf dem Di die Raubtiere schlug, und im Osten sieht man die Yan-Schlucht.“

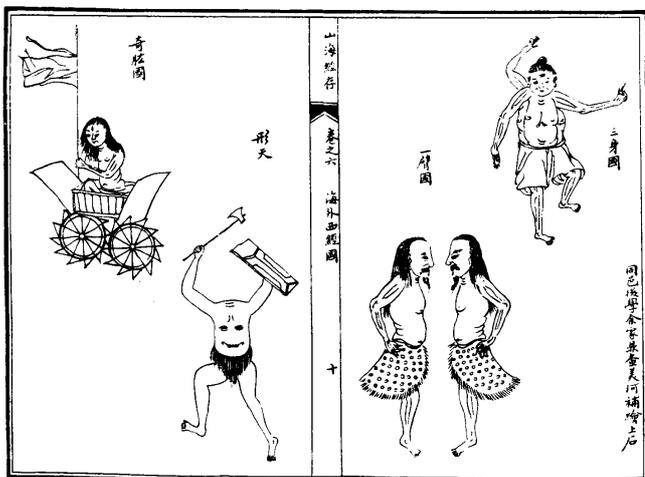
Nehmen wir an, wir seien ihm bis hierher gefolgt, dem Hinweis im *Shanhai jing*, dem „Klassiker der Berge und Meere“: Wir stehen also auf dem Gipfel des Chongwu-Bergs, nachdem wir in wochenlangem mühsamem Marsch auch sämtliche Gipfel der beiden zuvor im Führer beschriebenen Ketten bezwungen haben - es war sicherer so, da die Meilenangaben dort jeweils auf die zuvor zurückgelegte Strecke bezogen sind - und können nun die Gipfel, Niederungen und Schluchten, die das Panorama bietet, sowohl genießen als auch korrekt benennen. Und den Blick scharf - zur Not kann man heutzutage ja auch ein Fernrohr zur Hand nehmen - auf die Yan-Schlucht gerichtet, memoriere ich die Sätze, die sich mit der dortigen Vegetation befassen: „Dort wachsen weiße Bäume mit runden Blättern, mit roten Blüten und schwarzer Maserung und Früchten, die denen des Zhi-Baums gleichen. Ißt man von ihnen, so vermehrt dies die Fruchtbarkeit.“ Ohne zu wissen, was den Zhi-Baum kennzeichnet, registriere ich wißbegie-

rig die botanisch-medizinischen Angaben - wahrhaftig ein vielseitiger Reisebegleiter, dieses *Shanhai jing*!

Ich senke den Blick, um mich wieder in das Buch zu vertiefen, doch bei den nächsten Zeilen werde ich stutzig:

„... Vierhundert Meilen weiter den Xi-Fluß abwärts ist das Gebiet des Fließenden Sands. Von da sind es zweihundert Meilen bis zum Luomu-Berg, den der Changcheng-Geist beherrscht, die neunte Tugend des Himmels. Dieser Geist hat menschliche Gestalt, aber einen Tierschwanz... Vierhundertachtzig Meilen weiter westlich befindet sich der Jadeberg. Dort hat die Königinmutter des Westens ihren Wohnsitz. Die Königinmutter des Westens hat menschliche Gestalt, doch den Schwanz eines Leoparden und die Zähne eines Tigers und sie versteht sich aufs Pfeifen. Sie hat wirres Haar und trägt einen Kopfschmuck.“

Ich gebe zu, daß ich an dieser Stelle das *Shanhai jing* zugeschlagen und die Reise abgebrochen habe. Nicht nur, weil meine Fersen wund und die nächsten 1080 Meilen Fußmarsch mir zu weit waren. Mein Glaube an den Changcheng-Geist und diese Königinmutter des Westens, die da neben zahllosen anderen Geistern, wie ich bei späterer Lektüre feststellen konnte, die umliegenden Berge bewohnen sollen, war wohl nicht stark genug, um mich wieder auf die Beine zu bringen. Aber die Faszination an diesem Buch ist geblieben, ganz gleich, auf welcher Seite ich zu lesen beginne.



Xingtian, Einarmiger und Dreileibige (aus: *Shanhai jing cun*)

Da finden sich die sonderbarsten Gegenden, etwa das Land der Menschen, die pro Kopf drei Leiber haben. Angesiedelt werden sie innerhalb des Großraumes jenseits des Meeres im Westen, im Gebiet der zwischen südwestlicher und nordwestlicher Ecke (man dachte sich die Erde als Quadrat, nebenbei bemerkt) gelegenen Länder, ziemlich weit nördlich, aber immer noch südlich vom Land der Einarmiger. Die Einwohner des so benannten Landes, so erfahren wir weiter, müssen nicht nur mit einem einzigen Arm auskommen, sondern auch noch mit nur einem Auge und nur einem Nasenloch. Dafür soll es in der Nähe einen Vögel mit zwei Köpfen geben, von denen einer rot und einer gelb ist. Ein gewisser Xingtian soll hierher gekommen und mit dem Di gekämpft haben. Di schlug ihm den Kopf ab und begrub ihn am Changyang-Berg. Daraufhin benutzte Xingtian seine Brustwarzen als Augen und seinen Bauchnabel als Mund und führte einen Schild- und Hellebardentanz auf.

Eine sonderbare Mischung von Glaubwürdigem und Unglaubwürdigem, topographischen, botanischen und medizinischen Details bietet dieses Buch, das traditionell ebenfalls dem heroischen Flutbekämpfer und mythischen Herrscher Yu zugeschrieben wird. Wie die Gliederung des Werkes, die vermutlich erst im 1. vorchristlichen Jahrhundert vorgenommen wurde, zeigt, wollte man das *Shanhai jing* allerdings durchaus als geographisch-topographisch ernstzunehmende Quelle verstanden wissen. Die insgesamt 18 Kapitel sind geographischen Großräumen zugeordnet, die - ähnlich der im dritten Teil des *Yugong* zu findenden administrativen Aufteilung - eine Abfolge von innen nach außen aufweisen: Beginnend mit dem Süden und sodann im Uhrzeigersinn den Westen, Norden, Osten und schließlich das Zentrum Chinas mit der alten Hauptstadt Luoyang beschreibend, werden nach dem Schema der ineinandergeschachtelten Quadrate die jeweils weiter von der Zentrale entfernten Gebiete betrachtet. Anders als man jedoch angesichts dieser Schichtung erwarten



Fliegende Schlange, Gui und Schlangengeist (aus: *Shanhai jing cun*)

würde, findet man Beschreibungen fabelhafter Länder und Wesen nicht etwa nur in den entlegenen Zonen, sondern durchaus auch im Zentralbereich. So erfährt man etwa, daß im südöstlichen Teil der 12. Gebirgskette der in der Mitte des Reiches gelegenen Berge Geister leben, die Menschengestalt haben und Schlangen in den Händen halten. Und nochmals 200 Meilen südöstlich davon im Jigong-Gebirge lebe ein Tier namens Gui, ähnlich einer Schildkröte und mit einem roten Kopf, das Feuer abwehren könne. Weiter südöstlich schließlich gebe es weiße und fliegende Schlangen.

Was aber, mag man sich nach alledem fragen, ist das *Shanhai jing* - eine *Descriptio mundi* allemal, eine Topographie des Bekannten wie des Unbekannten, ein Reiseführer für das Diesseits, vielleicht auch für das Jenseits? Lassen wir die Antwort fürs erste offen.

## Der „Reisekönig“ Mu von Zhou

**„Einst gefiel sich der König Mu darin, seinen Neigungen zu folgen, und er begab sich auf Reisen durch das ganze Reich, bis man überall die Spuren seiner Wagenräder und die Hufabdrücke seiner Pferde fand“,**

so entnehmen wir einem Gespräch im Kommentar des Herrn Zuo zum 12. Jahr des Herzogs Zhao in

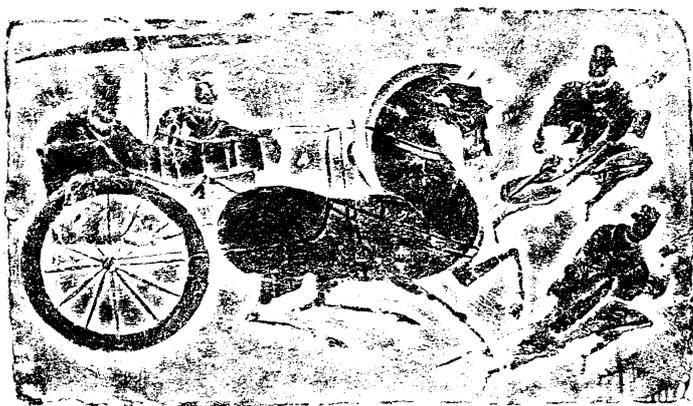
den „Frühlings- und Herbstannalen“, und ausführlicher erfahren wir von der Reiselust dieses Herrschers, den die Ferne so lockte, daß er nicht nur die Regierungsgeschäfte darüber vernachlässigte, sondern desgleichen Diener und Hofdamen, aus der philosophischen Schrift *Liezi*.

Aber damit nicht genug: Von König Mu, der im 10. vorchristlichen Jahrhundert in der Reihe der Zhou-Herrscher über das Reich gebot, und seinen ausgedehnten Reisen in den Westen erzählt eine eigene Schrift, die aus dem Grab eines Königs, der von 318-296 v.Chr. den Staat Wei regierte, geborgen wurde und somit noch vor diesem Zeitpunkt entstanden sein muß. Sein Titel lautet: „Überlieferungen über den Himmelssohn Mu“, *Mu tianzi zhuan*. Der Text, der im 3. Jh. n.Chr. aus jenem Grab geborgen wurde, war auf Bambustreifen geschrieben, von denen allerdings Teile bereits unleserlich waren. Die heutige Gliederung des Werks in 6 Kapitel soll auf den damaligen Bearbeiter zurückgehen.

Das erste Kapitel, dessen Anfang wohl verlorengegangen ist, beginnt so: „Der Kaiser bekam auf dem Gipfel des Juan-Berges etwas zu trinken. Am Tag *wuyin*, begann er eine Expedition Richtung Norden, bei der er sodann den Zhang-Fluß überquerte. Am Tag *gengchen* erreichte er...“ Die knappe Darstellung der Ereignisse und die Genauigkeit, mit der festgehalten wurde, an welchen Tage innerhalb des 60er Zyklus die Unternehmungen stattfanden, geben dem Werk einen tagebuchartigen Charakter.

An anderen Stellen wiederum findet man weitaus lebhaftere Darstellungen, gar Gedichte in den Text eingestreut. So wird im 2. Kapitel die Ankunft des Königs am Kunlun und im 3. Kapitel sodann seine Begegnung mit der Königinmutter des Westens beschrieben, einer Feengestalt, die über das Paradies, das man sich im Westen gelegen dachte, herrschen und im Besitz des Unsterblichkeitskraut sein soll. Beide stimmen einen Wechselgesang an, der im Wortlaut festgehalten ist. Eine der Strophen, die die Königinmutter für den König Mu verfaßte, lautet:

„Weiße Wolken treiben am Himmel;/ sie kommen hinter den Bergen hervor;/ weit, sehr weit war der Weg;/ Berge und Flüsse haben uns getrennt;/ sollte es so sein, daß du unsterblich wirst;/ so kommst du doch hoffentlich wieder?“ - Worauf der Himmelssohn erwidert: „Ich bin aus dem Osten hierhergekommen/, wo ich über das Reich in Frieden herrsche;/ das Volk dort lebt einträchtig und harmonisch;/ ich sehne mich danach/, dich wiederzusehen;/ binnen drei Jahren werde ich wieder zu dir in die Wildnis kommen!“



Im Wagen unterwegs (Reliefziegel, Han)

Zu überdenken wäre, welcher Art wohl die Reisen waren, die dieser Kaiser in den Westen unternahm. Um reine Vergnügungsreisen, wie es die eingangs zitierte Bemerkung aus dem *Zuozhuan* oder die Passage aus *Liezi* unterstellen, handelte es sich mit Sicherheit nicht - auch wenn die Begegnung mit der Königinmutter in dieser Weise interpretiert werden könnte. Vielmehr scheint das häufig im Text verwendete Schriftzeichen „zheng“ (Expedition, auch: Feldzug, Strafexpedition) auf einen offiziellen, möglicherweise sogar militärischen Grund für die rege Reisetätigkeit des Königs Mu hinzuweisen. Als „Himmelssohn“ gehörte es zu seinen rituellen Aufgaben, das Reich regelmäßig nach allen Himmelsrichtungen hin zu bereisen; denn durch dieses Ritual versicherte er sich dessen, daß alles „unter dem Himmel“ dem, was „oben am Himmel“ war, entsprach und sicherte damit sein Mandat als Herrscher.

Die Tatsache, daß dieses Werk einem König ins Grab mitgegeben wurde, legt im Zusammenhang mit der Bedeutung, welche der Königinmutter als Vermittlerin von Unsterblichkeit zukommt, auch eine weitere Überlegung nahe: Glaubte man etwa daran, daß diese Schrift auch dem Grabherrn als Geleit auf dem Weg zur Unsterblichkeit dienen konnte?

## Der „Klassiker der Flüsse“ und sein Kommentar

Stellen Sie sich vor, Sie sollten zugleich Geographie und Kulturgeschichte Deutschlands anhand eines Durchgangs durch seine Flußsysteme darstellen: Sie würden, von West nach Ost und von Nord nach Süd vorgehend, den Rhein mit seinem Austritt aus dem Bodensee verfolgen und dabei den Rheinfall bei Schaffhausen schildern.

Dem Flußlauf folgend, würden Sie auf der Höhe von Heidelberg, nicht ohne die Vorliebe William Turners für diesen Ort zu erwähnen, den Neckar ins Blickfeld rücken und dabei auf ein altes Volkslied verweisen. In Mainz angekommen, wechseln Sie über zum Main, wobei Sie hier mit den Bayreuther Festspielen beginnen. Auf der Höhe von Koblenz befassen Sie sich mit der Mosel und deren besonderen Weinlagen. Bei Bonn geben Sie eine Prise jüngere deutsch-deutsche Geschichte bei, und in Köln berichten Sie über die Römerzeit. So verfahren Sie mit allen weiteren größeren und kleineren Zuflüssen des Rheins bis zur Mündung, desgleichen mit Weser, Elbe und Donau und deren Zuflüssen.

Ein in solcher Weise geschaffenes Buch ließe sich vergleichen mit dem „Kommentar zum Klassiker der Flüsse“, *Shuijing zhu*, verfaßt von Li Daoyuan (?-527): Ein Netzwerk chinesischer Kulturgeschichte sozusagen, sorgfältig geknüpft durch die vielfältigen Verbindungen seiner Flußsysteme. Basierend auf dem

„Klassiker der Flüsse“, *Shuijing*, dessen knappe Schilderung der Flüsse in ihrer frühesten Version wohl im 1. Jh. v.Chr. entstand, werden in insgesamt 40 Kapiteln über 120 Flußläufe verfolgt.

Im Mittelpunkt der ersten 20 Kapitel steht der Gelbe Fluß, Huanghe, angefangen mit der Diskussion um seine Quelle, die man damals im Kunlun glaubte, bis hin zum Huanghe-Delta, wobei allerdings auch noch die weit nördlich des Gelben Flusses auf der Liaodong-Halbinsel verlaufenden und ins Meer mündenden Flüsse berücksichtigt werden. Die zweite Hälfte behandelt den Yangzi, ebenfalls von der Quelle (wobei man allerdings damals einen Fluß, den man heute als Zufluß zum Yangzi einstuft, als Hauptstrom identifizierte) bis zur Mündung, mit sämtlichen von Norden und Süden einmündenden Flüssen, wobei hier wiederum auch der Perlfuß südlich des Yangzi und selbst die im Gebiet des heutigen Vietnam befindlichen Flußverläufe behandelt werden.

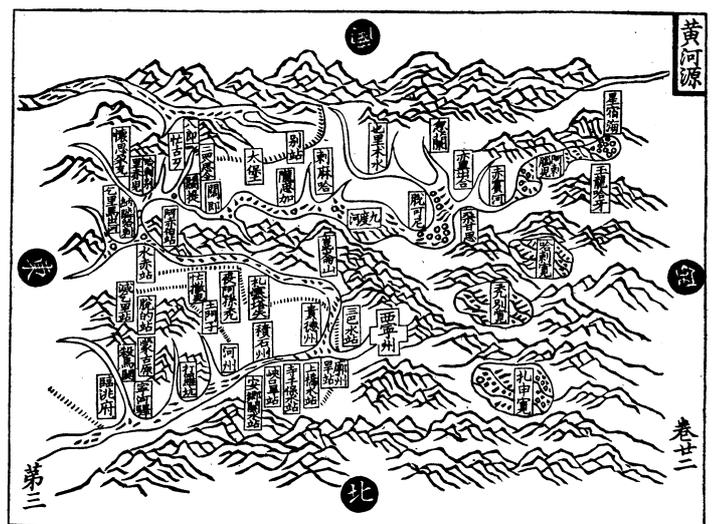
Das Schema, dem der „Klassiker der Flüsse“ folgt, besteht grob darin, jeweils in Fließrichtung des Stromes die in ihn einmündenden Flüsse zu behandeln, wobei diese dann jeweils wiederum von deren Quelle ausgehend betrachtet werden. An die recht dürr gehaltenen Schilderungen des „Klassikers der Flüsse“ sind jeweils die Anmerkungen Li Daoyuans angehängt. Quellen unterschiedlichster Art, von geographischen und historischen über literarische bis hin zu philosophischen Werken, darunter bevorzugt auch die „Tribute an Yu“ und der „Klassiker der Berge und Meere“ - werden von Li Daoyuan herangezogen. Sie zeugen nicht nur von der immensen Belesenheit des Verfassers, sondern legen auch nahe, daß Li, der sein Werk wohl in privater Initiative schrieb, eine beachtliche Bibliothek sein eigen nennen konnte.

Doch warum schrieb Li Daoyuan ein solches Buch - war es die Reiselust, die ihn trieb, oder verfolgte er eine politische Absicht damit? Die Reiselust als Motiv können wir in diesem Fall wohl ausschlie-

ßen: Li Daoyuan lebte während der Wirren der Toba-Dynastie, als das Reich geteilt war und es für jemandem, der wie er im Norden lebte, sicher nicht ohne weiteres möglich gewesen wäre, den Süden reisend zu erkunden.

Doch gerade angesichts der politischen Realität, mit der Li konfrontiert war, gewinnt der Ansatz, eine historische Geographie anhand von Flußläufern und Orten zu schreiben, politische Konturen. Einerseits recht unverfänglich, da ja in keiner Weise politische Grenzen in die Diskussion gebracht werden, andererseits eminent politisch in den Fällen, wo Orte, die mithilfe von Zitaten aus der überlieferten Literatur historisch als dem chinesischen Reich zugehörig identifiziert werden, in Lis Gegenwart an die „Barbaren“ verlorengegangen waren.

In diesem Licht gesehen, könnte man Li Daoyuans fast spielerisch anmutendes Literaten-Patchwork letztlich als politischen Entwurf interpretieren, als Aufruf zum Einsatz für die neuerliche Reichseinigung unter chinesischer Oberhoheit, gerichtet an eine zum gleichen Bildungshorizont gehörende Elite.



Die Quellen des Huanghe (aus: *Nancun chuogeng lu*, um 1360)

## Frühe chinesische Landkarten

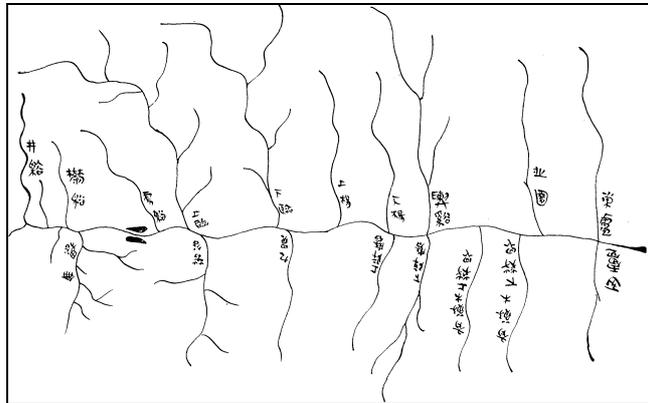
Karten sind von nahezu unüberschätzbarem Wert für den, der ein Gebiet verwalten oder auch zunächst unter seine Herrschaft bringen will. Kein Wunder daher, daß in China seit alters die Übergabe einer topographischen Karte weit mehr als nur die symbolische Geste eines Fürsten war, mit der er seine Bereitschaft ausdrückte, sich einem Mächtigeren zu unterwerfen.

Den späteren Reichseiniger und Ersten Kaiser von China hätte seine Gier nach der Macht, als er noch lediglich König von Qin war, fast das Leben gekostet: Ein gewisser Jing Ke überreichte ihm, wie wir aus Sima Qians „Attentäterkapitel“ erfahren, die aufgerollte Karte des Staates Yan, in deren Innern ein scharfer Dolch verborgen war. Wäre der König nicht geisteswärtig genug gewesen, sich Jing, der ihn bereits beim Ärmel gepackt hatte, durch eine geschickte Finte zu entziehen, so wäre es um den zukünftigen Kaiser der Dynastie Qin schlecht bestellt gewesen.

Die wohl ältesten erhaltenen Landkarten wurden 1986 in der Provinz Gansu in einem Grab entdeckt, das um 239 v.Chr. geschlossen wurde. Es sind sieben Regionalkarten, die mit Tinte auf vier Holzplanken geschrieben wurden. Alle Karten zeigen ein Flußsystem, bestehend aus einem Hauptfluß und zahlreichen in ihn einmündenden kleineren Flüssen, das als Wei-Flußtal in Fangma tan, Region Guixian, Provinz Gansu, identifiziert werden konnte, der Gegend also, in der auch das Grab entdeckt wurde.

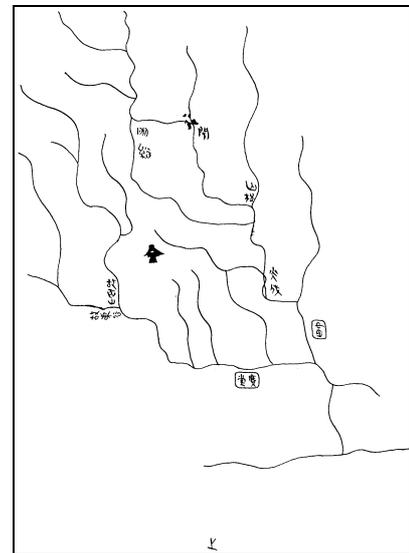
Was diese Regionalkarten nun interessant macht, ist ihre unterschiedliche Ausrichtung. Zwei der Karten sind mehr topographischer Natur, außer dem Flußsystem enthält eine der beiden Karten nur noch zwei schwarze Flecken dies- und jenseits des Flusses, deren Symbolik unklar ist. Die meisten der Flüsse sind bezeichnet, wobei allerdings auffällt, daß die Benennungen sehr flüchtig wirken, wie „Oberlauf, Unterlauf, Obere Weiden, Untere Weiden“, etc., wie

von jemandem gegeben, der die Flußarme für eine bestimmte Operation auseinanderhalten können möchte, dem aber die eigentlichen lokalen Bezeichnungen unbekannt oder gleichgültig sind.



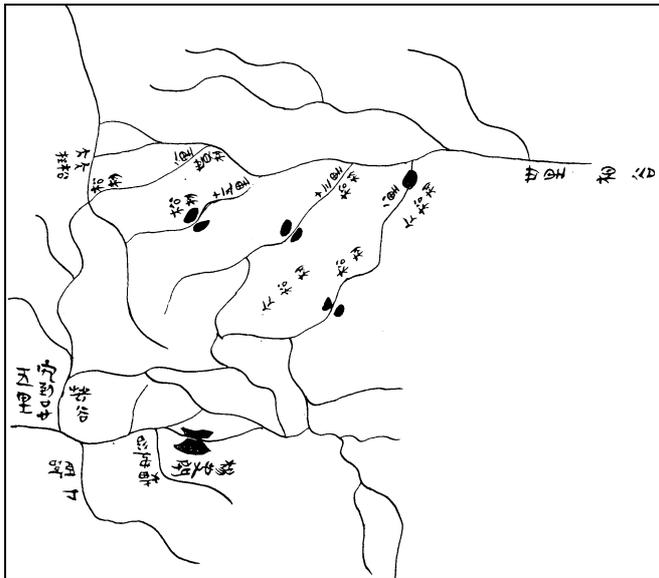
Topographische Karte aus Fangmatan (3. Jh. v. Chr.)

Zwei weitere Karten haben topographisch-administrativen Charakter. In ihnen sind unter Verwendung unterschiedlicher Symbole neben Bergen, einem Paß und einer Schlucht besondere Gebäude und ein Dorf verzeichnet.



Topographisch-administrative Karte aus Fangmatan

In der siebten Karte werden Angaben zu den Baumbeständen der Gegend gemacht, wobei hier allerdings außer Kiefern und Zypressen nichts zu wachsen scheint. Eine weitere Besonderheit dieser Karte sind die an etlichen Stellen beigefügten Entfernungsangaben in chinesischen Meilen, *li*.



Thematische Karte aus Fangmatan

Führt man sich vor Augen, daß wir es bei der hier dargestellten Region um ein in großen Teilen verstepptes Gebiet handelt, mag man ermessen, welche Bedeutung dem Wei-Tal und seinem Flußsystem zukam. Wie die erwähnte Flüchtigkeit, mit der die Karten gezeichnet wurden, und die provisorische Namensgebung für die Flüsse nahelegen, wurden diese Karten vermutlich von Ortsfremden zu strategischen Zwecken erstellt.

Weiß man zudem, daß das Grab, aus dem die Karten geborgen wurden, einem Mann gehörte, der in der Armee von Qin diente, erhärtet sich der Verdacht, daß es sich hier um militärische Karten handelt. Das Wei-Tal war offenbar von wichtiger strategischer Bedeutung für die Qin-Armee.

In Mawangdui bei Changsha im heutigen Hunan wurden 1973 im Grab eines hohen Staatsbeamten, der 168 v.Chr. bestattet worden war, drei auf Seide gemalte Karten in einer Lackdose gefunden, zwei davon gut erhalten.

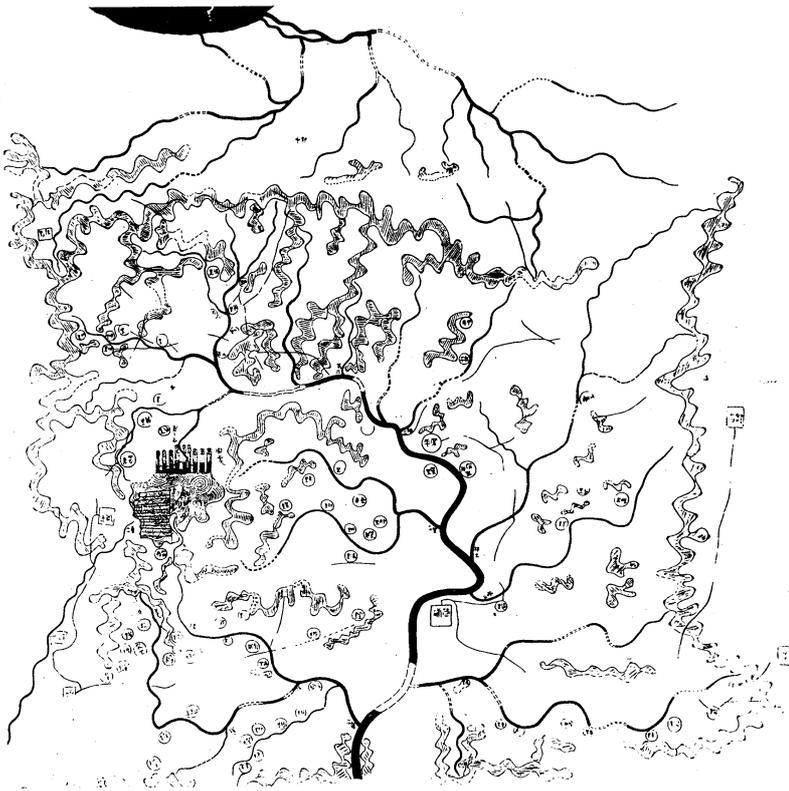
Bei der ersten Karte handelt es sich um eine topographische Karte, auf der das Gebiet des alten Staates Changsha in seiner Ausdehnung zu Beginn der West-Han-Zeit (206 v. - 8 n.Chr.) dargestellt ist. Die Karte ist quadratisch, mit den Maßen 96 x 96 cm. Wie ein Vergleich mit modernen Karten zeigt, ist die Dar-

stellung äußerst detailgetreu. Das Kartenbild umfaßt Teile des heutigen Guangdong, Hunan und Guangxi. Im Süden erstreckt es sich bis zum Südchinesischen Meer und der Mündung des Perlfusses, im Westen bis zu dem alten Linqu-Stausees östlich des Darong-Flusses in Guilin, im Osten bis Lianxian in der heutigen Provinz Guangdong und Jiahe in Hunan und im Norden bis Shuangpai in Lingling im heutigen Hunan.

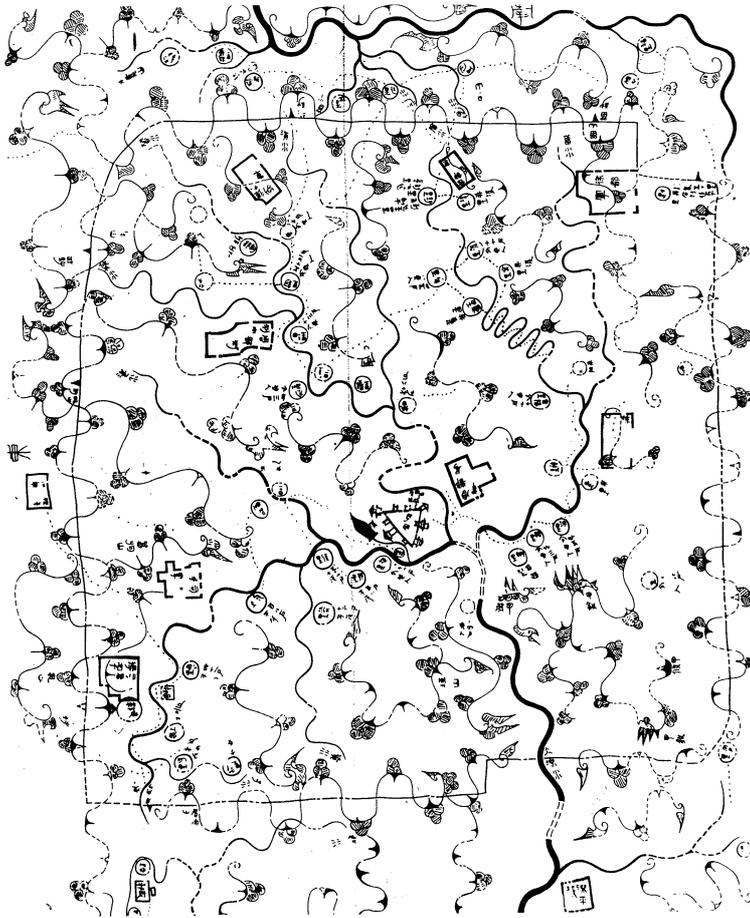
Auf der Karte überdimensional dargestellt und daher besonders ins Auge fallend ist das Jiuyi-Gebirgsmassiv, eine aus neun Gipfeln bestehende Berggruppe, die auf der Karte - wohl um das räumliche Ausmaß dieses Gebirges anzudeuten - gleich zweifach dargestellt ist. Einen weiteren Versuch, das Gebirge, auf dem übrigens der mythische Herrscher Shun verehrt wurde und dem somit große kultische Bedeutung zukam, auch aus der Vogelperspektive abzubilden, zeigen die in konzentrischen Kreisen verlaufenden Schraffuren.

Diese Karte zeigt eine Vielfalt von Ansätzen, dem Anspruch, dreidimensionale Realität nämlich durch möglichst klare Signaturen und Symbole auf eine zweidimensionale Fläche umzusetzen, zu genügen. Man beachte etwa die schwarzen Punkte, mit denen Berggipfel gekennzeichnet werden entlang den ansonsten aus der Draufsicht dargestellten Bergketten, oder die Unterscheidung von administrativen Einheiten durch unterschiedliche Umrahmung - Kreise für Dörfer, Quadrate für Bezirke.

Der Forderung, einen einheitlichen Maßstab anzulegen, wie sie später der Kartograph Pei Xiu (224-271) erhob - das zeigt der Vergleich mit der modernen Karte - wird die Darstellung allerdings noch nicht gerecht. Abgesehen von dem übergroß gezeichneten Bergheiligtum kann man feststellen, daß der Maßstab mit zunehmender Entfernung der Regionen von der Bildmitte als Zentrum deutlich kleiner wird.



Topographische Karte aus Mawangdui (3. oder 2. Jh. v. Chr.)



Militärische Karte aus Mawangdui (2. Jh. v. Chr.)

Die zweite Karte, die demselben Grab entstammt und die Maße 98 x 78 cm aufweist, ist ebenfalls auf Seide gemalt und läßt noch die Spuren schwarzer, roter und grüner Farbe erkennen.

Im Mittelpunkt der Darstellung steht das große Xiaoshui-Flußtal im heutigen autonomen Gebiet der Jianghua-Yao-Nationalität im heutigen Hubei. Bei dieser Karte werden die Himmelsrichtungen ausdrücklich genannt. Bemerkenswert ist die konsequente Anwendung von Farbe: Schwarz für Berge, grün für Flüsse, rote gepunktete Linien für Straßen etc. Auch die drei aufeinandergeschichteten Kugeln einerseits und die (fast immer) gegengleich eingezeichneten dornartigen Symbole dürften für Berge stehen.

Wie die Beschriftung deutlich erkennen läßt, handelt es sich um eine militärische Karte. Verzeichnet sind insgesamt neun Garnisonen, mitsamt Kommandoposten, Befestigungen, Versorgungsposten und Grenzen sowie eine Kommandozentrale in der Mitte der Karte. Bei etlichen Dörfern, die durch einen Kreis gekennzeichnet sind, finden sich Entfernungsangaben, etwa: von Dorf x zu Dorf y sind es z Meilen“. Unterhalb der Kreise findet man ferner die Angabe, wieviele Bewohner das jeweilige Dorf hat sowie Bemerkungen wie: „widersetzen sich nicht“, „geflohen“, „zusammengelegt mit Dorf xy“, oder gar „neuerdings keine Einwohner mehr“.

Gerade der letztgenannte Vermerk macht deutlich, daß diese Karte eine militärische Operation dokumentiert, bei der ein zuvor offenbar von vielen Menschen besiedeltes Gebiet in ein vom Militär kontrolliertes Großfeldlager verwandelt wurde, bei

dem vermutlich Tausende von Menschen ihr Leben lassen mußten. Wie vermutet wird, wurde die Karte um 181 v. Chr. erstellt, zu dem Zeitpunkt, als die Truppen der West-Han die militärischen Aktivitäten des Nanyue-Staats im Süden niederschlagen sollten. - Erstaunlich, was sich aus einer zunächst als trocken erscheinenden Karte Jahrtausende später noch ablesen läßt.

## Himmels- und Jenseitsreisen der Han

**„Als der König (von Huainan) das Dao erlangt hatte, erhob er sich mit seinem gesamten Haushalt in den Himmel. Seine Tiere wurden sämtlich zu Unsterblichen: Die Hunde bellten hoch am Himmel, die Hühner gackerten inmitten der Wolken. Und zwar kam das daher, daß zuviel von der Unsterblichkeitsmedizin vorhanden war, so daß die Hunde und Hühner davon tranken, woraufhin sie sich zugleich mit dem König in den Himmel erhoben. - Die Leute, die sich dem Daoismus verschrieben haben und die Unsterblichkeit erlernen wollen, glauben, daß es sich wirklich so zugetragen habe, dabei ist das alles leeres Gewäsch!“**

Diese deutliche Absage erteilt der Philosoph Wang Chong (27-97) dem Unsterblichkeitskult, dem viele seiner Zeitgenossen angehangen haben müssen. Die Vorstellung, wonach sich ein erfolgreicher Adept des Dao in den Himmel zu erheben vermag, ist modelliert am Vorbild des „Gelben Gottkaisers“, eines mythischen Herrschers, der nach der Erlangung des Dao und des vollkommenen Friedens im Reiche auf dem Rücken eines Drachen gen Himmel aufgefahren sein soll.

Legenden von derlei wunderbaren Himmelfahrten beschränkten sich dabei keineswegs auf Götter und Monarchen. In einer dem „Unsterblichen Tang Gongfang“ gewidmeten Steleninschrift ist festgehalten,

wie es ein kleiner Beamter während der Späteren Han-Zeit, der in der Verwaltung seines Heimatbezirks Hanzhong arbeitete, bis zum „Unsterblichen“ gebracht habe.

Durch einen Zufall sei er einem „Wahren Menschen“, d.h. einem, der bereits erfolgreich den Weg des Dao gegangen ist, begegnet und daraufhin dessen Schüler geworden. Sein Meister habe ihm einen Zaubertrank gegeben und dazu gesagt: „Wenn du diesen zu dir nimmst, wirst du zehntausend Meilen weit nach Belieben reisen und die Sprache der Vögel und Vierfüßer verstehen können.“ Kurze Zeit später habe er sich mit seinem Vorgesetzten, der ebenfalls in die Lehre des Dao eingewiesen werden wollte, überworfen und sollte mitsamt seiner Frau und seinen Kindern festgenommen werden. Daraufhin nahm Tang Gongfang den Zaubertrank zu sich und gab nicht nur Frau und Kindern, sondern auch sämtlichen Tieren des Hauses davon zu trinken. Da „zog ein Sturm mit schwarzen Wolken auf und trug Gongfang, dessen Frau und Kinder, das Haus und seine Tiere mit sich fort.“

Die Tradition dieses die Welt transzendierenden Reisens reicht wohl noch vor die Han-Zeit zurück. Als Ahnvater einer Literaturgattung, die sich mit diesem Thema befaßt, gilt ein Gedicht des Titels „Reise in die Ferne“, das traditionell Qu Yuan zugeschrieben wird, einem Dichter am Hofe des Königs Huai, der am Ende des 4. Jhs v.Chr. den im Süden Chinas gelegenen Staat Chu regierte. Hier ein Ausschnitt aus dem Gedicht, in dem der Himmelsflug des lyrischen Ich beschrieben wird: „Der Weg ist weit und scheint endlos,/ da halte ich ein; denn der Himmelsrand ist erreicht;/ den Regengott als Führer zu meiner Linken/ und den Donnergott als Schutz zu meiner Rechten/ steht mein Sinn danach, die Welt zu überschreiten und nicht an Heimkehr zu denken.“

Ob dieses Gedicht, das zur Tradition der „Gesänge von Chu“ zählt, tatsächlich aus der Hand von Qu Yuan stammt, ist allerdings umstritten. Auffällig ist, daß sich unter den Gedichten, die dem Han-



Reise ins Jenseits (Reliefziegel, Han)

Gelehrten Liu Xiang (80-9 v.Chr.) zugeschrieben werden, eines mit eben diesem Titel befindet. Mehrere Dichter der Han-Zeit haben in der Tradition der „Gesänge von Chu“ geschrieben. Sima Xiangru (197-117) erregte mit einem Gedicht, in dem er die Weitläufigkeit des Jagdparcs des Königs von Chu beschrieben hatte, die Aufmerksamkeit des Han-Kaisers Wu. In seinem „Prosagedicht vom Übermenschen“ schildert er in grandiosen Bildern die Reise eines Unsterblichen durch den Kosmos: An einem Regenbogen hängend, von den Wolken nach oben getragen, auf einem von Drachen gezogenen Wagen aus Elfenbein dahineilend, reist er durch die Lüfte und erreicht auf seinem Weg die Gefilde der Unsterblichen.

Wie man aus der Biographie Sima Xiangrus in den „Aufzeichnungen des Historikers“ erfährt, war Kaiser Wu, dem das Werk gewidmet war, von dem Gedicht so begeistert, daß er sich nach der Lektüre gleichsam „zwischen Himmel und Erde schwebend“ fühlte. Ob Sima Xiangru allerdings mit dem „Übermenschen“ tatsächlich den Kaiser meinte, geht aus dem Gedicht gar nicht eindeutig hervor.

Anders verhält es sich bei einem Gedicht, das der Dichter und Philosoph Yang Xiong (53 v. - 18 n. Chr.) im Auftrag des Kaisers Cheng schrieb. Es hat den Titel „Gedicht auf den Park der Süßen Quellen“ und schildert einen Ausflug des Kaisers, der recht mysteriöse Züge annimmt: Der Kaiser besteigt einen

„Phönixwagen“, beschattet von einem Baldachin, und gezogen von geflügelten Drachen geht's hinauf zum Himmelstor, vorbei an Bäumen aus Jade und den „Hängenden Gärten“, jenen Paradiesgärten ganz im Westen, die auf dem Kunlun liegen sollen, da, wo die Königinmutter des Westens ihren Wohnsitz hat.

Was verbirgt sich hinter dieser hemmungslosen Reisesucht - anders kann man die in zahlreichen Han-Gedichten zum Ausdruck kommende Haltung kaum nennen, die sich nicht einmal mit dem, was „unter dem Himmel“ ist, zufriedengibt, sondern gleichsam den gesamten Kosmos umspannen will. Ist es das Gewährwerden der eigenen Sterblichkeit, das die Intellektuellenschicht der damaligen Zeit aufgerüttelt hat, oder steht das sich in diesen Gedichten ausdrückende Bedürfnis nach Freiheit in einem inneren Zusammenhang mit wachsenden gesellschaftlichen Zwängen? Sicher wurden hier ältere Modelle auf den höfischen Bereich übertragen - Modelle eines recht ausgeprägten Individualismus, der in der alten Südkultur wurzelt, die auch die „Gesänge von Chu“ hervorgebracht hat.

## Die Suche nach den Inseln der Seligen

**Uralt und vermutlich in jeder Kultur vorhanden ist der Gedanke der Unsterblichkeit, und dieser ist wiederum häufig verbunden mit bestimmten Orten, an denen diese zu gewinnen ist: Orte an den Grenzen der bekannten Welt, terrae ultimae.**

Mittelalterliche Weltkarten, wie etwa die berühmte Ebstorfer Darstellung, lokalisieren das Paradies im Osten, ganz nahe bei China. Und auch die Chinesen stellten sich ein Paradies vor, das im Osten gelegen war. Genauer gesagt: Sie glaubten, daß irgendwo im Ostmeer, weit von der Küste entfernt, fünf Paradiesinseln, auf denen Unsterbliche wohnen, mit Wurzeln im Meer verankert seien.

Eine anschauliche Beschreibung dessen, wie es auf diesen Inseln zugehen sollte, findet man in der philosophischen Schrift *Liezi*: „Auf ihren Gipfeln sah man lauter Gold und Edelsteine; Vögel und Tier waren wie weiße Seide; Bäume von Perlen und Korallen wuchsen in dichten Wäldern; Blumen und Früchte waren duftend und süß. Wenn man davon aß, war man frei von Krankheit und Tod. Die Leute, die dort wohnten, waren alle Engel und Feen: Jeden Tag und jede Nacht flogen sie zueinander, sich zu besuchen in zahllosen Scharen.“

Unter den Suchern nach diesen Inseln mit den Unsterblichkeit gewährenden Blumen und Früchten - anderen Quellen zufolge auch Kräutern - befanden sich nicht nur gewöhnliche Sterbliche, sondern auch mehrere Kaiser des Alten China. Besonders zwei Monarchen, der „Erste Kaiser“, Shi Huang, der 221 v.Chr. das gesamte Reich unter seine Herrschaft brachte, sowie der nicht minder berühmte Kaiser Wu, der im Jahre 141 v.Chr. als siebter Herrscher der Han den Thron bestieg, treten uns als nahezu unersättlich nach Unsterblichkeit Strebende entgegen.

So erfahren wir aus den „Aufzeichnungen des Historikers“, *Shiji*, daß der Erste Kaiser schon kurz nach Übernahme der Regierung eine Delegation auf den Weg schickte, die nach den Inseln im Ostmeer suchen sollte. Bezeichnenderweise bestand diese Delegation größtenteils aus Kindern, da nach alter daoistischer Vorstellung Kinder in ihrer Unschuld und Unverbilddetheit dem Dao und damit auch der Unsterblichkeit am nächsten kämen. Der Leiter der Delegation, ein gewisser Xu Shi, sei daraufhin etliche Jahre lang im Osten geblieben, konnte aber offenbar keine Inseln, geschweige denn die Blumen oder Kräuter der Unsterblichkeit finden und traute sich vielleicht aus diesem Grunde gar nicht erst zurück.

Der Kaiser schickte mehrmals Boten aus, die ihn suchen sollten, doch erst kurz vor seinem Tod erreichte ihn Nachricht von Xu Shi. Im Grunde sei es kein Problem, so lautete der Inhalt der Botschaft, die Inseln zu erreichen und das Unsterblichkeitskraut

von dort zu holen, wenn da nicht so ein großer Seefisch wäre, der ihn davon abhalte, hinzugelangen. Er erbäte sich darum einen guten Bogenschützen, der kommen und den Fisch erlegen solle. Kurz darauf, so erfahren wir weiter, habe der Kaiser einen Traum gehabt, in dem er mit Meergeistern kämpfte, die menschliche Gestalt hatten. Er ließ sich den Traum von einem Magier deuten, und der riet ihm, er müsse die schlechten Geister des Wassers erlegen, damit die guten kommen könnten, worauf der Kaiser beschloß, sich höchstpersönlich ans Ufer des Ostmeers zu begeben, wo er denn auch einen großen Fisch sichtete, den er sogleich erlegte. Ob er danach auch die Inseln erreicht, erwähnen die Quellen nicht, doch ist es unwahrscheinlich; denn kurz nach dieser Episode soll den Kaiser, wie bereits erwähnt, der Tod ereilt haben.

Auch Kaiser Wu der Han unternahm große Anstrengungen, unsterblich zu werden, wobei diese wohl weniger von der persönlichen Angst vor dem Sterben motiviert waren als vielmehr mit dem Herrscherkonzept der damaligen Zeit zusammenhingen, dessen Ideal ein „Heiliger“ war. Auch er interessierte sich brennend für die im Ostmeer gelegenen Inseln und wollte sie am liebsten mit eigenen Augen sehen. Ein Magier namens Li Shaojun riet dem Kaiser jedoch, er sollte zunächst seine Nahrung aus goldenen Gefäßen zu sich nehmen, die er, der Magier, in einem komplizierten alchimistischen Prozeß, bei dem Zinnober in Gold verwandelt wird, gefertigt habe. Auf



Unterwegs auf der Suche nach dem Elixier ... (Reliefziegel, Han)

diese Weise werde er langlebig und erst, nachdem er diesen Zustand erreicht habe, werde er in der Lage sein, die Unsterblichen auf den Inseln zu sehen.

Doch weder der Rat Li Shaojuns noch der all der vielen anderen Magier, die Kaiser Wu zu Rate zog, scheint gefruchtet zu haben. Vermutlich war es die Verzweiflung, die Kaiser Wu schließlich dazu bewog, Handwerker mit der Erstellung von Repliken der Inseln auf einem See des ebenfalls in seinem Auftrag eingerichteten „Parks der Süßen Quellen“ zu beauftragen. Da hatte er sie nun, jederzeit zum Greifen nahe, konnte nach Herzenslust auf ihnen lustwandeln und hoffen, daß sich - angelockt durch die täuschende Ähnlichkeit mit den echten Inseln - womöglich Unsterbliche auf ihnen niederlassen würden. Aber auch diese Hoffnungen, so er sie denn hatte, sollten unerfüllt bleiben: Kaiser Wu der Han starb 87 v.Chr., im Alter von immerhin 70 Jahren.



Das Paradies als Kosmogramm (Reliefziegel, Han)